

wie aus der Brandschicht der Grabenverfüllung wurden Holzkohleproben entnommen, um eine absolutchronologische Datierung durchführen zu lassen. Insgesamt vier Proben konnten datiert werden und erbrachten ein eindeutiges Ergebnis: Zwei Proben aus der Aufschüttung des umlaufenden Walls (Beta 514046: 1140 ± 30 BP und Beta 514047: 1260 ± 30 BP) und eine Probe aus der Aufschüttung des Vorwalls (Beta 514048: 1170 ± 30 BP) ergeben nach der Kalibration eine zeitliche Einordnung in das Frühmittelalter. Dies deckt sich mit der in der alten Grabungsdokumentation erwähnten „karolingische[n] Scherbe“, sodass eine Errichtung der Wallanlage in der Karolingerzeit anzunehmen ist. Auch für die Aufgabe der Befestigung ist eine zeitliche Eingrenzung möglich: So wurde aus der Brandschicht in der Grabenverfüllung eine weitere Holzkohleprobe datiert (Beta 514049: 920 ± 30 BP), die eine Einordnung in das Hochmittelalter nahelegt. In diesem Kontext ist zu erwähnen, dass die ca. 800 m nördlich gelegene Motte (BD GM 027) im Hochmittelalter (12. Jahrhundert) errichtet wurde, sodass hier vielleicht eine Verlagerung der Besiedlung von der frühmittelalterlichen Wallanlage hin zur hochmittelalterlichen Motte stattgefunden hat. Die Fläche der Wallanlage wurde zusätzlich zu den Sondagen auch durch die Ehrenamtlichen der Außenstelle Overath Dorothee und Fred Emps, Adrian Gutjahr, Gero Heinze und Ingo Prox mit dem Metall-detektor begangen. Neben einer Vielzahl an zeitlich nicht näher einzuordnenden Metallobjekten fanden sie im Bereich der Wallanlage zwei eiserne Fesseln sowie sechs Achsnägel, teilweise mit Schmiedemar-

ken (Abb. 4). Die Fesseln, aus je einem U-förmigen Bügel mit Verschluss und weiteren Kettengliedern bestehend, finden Parallelen an anderen u. a. mittelalterlichen Fundplätzen. Vergleichbare Achsnägel sind beispielsweise vom Dünsberg, Ldkr. Gießen, bekannt und werden dort mit der mittelalterlich-neuzeitlichen Nutzung des Platzes in Verbindung gebracht.

Die durchgeführten Untersuchungen an der Wallanlage in Gummersbach-Lieberhausen konnten somit eine eindeutige Datierung in das Früh- und Hochmittelalter sowie zwei unterschiedliche Bauweisen der vermutlich zeitgleichen Wälle erbringen. Es zeichnet sich ab, dass die Wallanlagen des Bergischen Landes in verschiedenen Zeiten errichtet wurden und auch in Zukunft ein spannendes Forschungsfeld darstellen.

Literatur

R. Bergmann, Zwischen Pflug und Fessel. Mittelalterliches Landleben im Spiegel der Wüstungsforschung (Münster 1993). – E. Claßen, Untersuchungen zur Abschnittsbefestigung Erberich. Archäologie im Rheinland 2017 (Darmstadt 2018) 60–63. – G. Jacobi, Die Metallfunde vom Dünsberg. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte in Hessen 2 (Wiesbaden 1977). – P. Tholen, Lieberhausen. Bonner Jahrbücher 162, 1962, 588–590.

Abbildungsnachweis

1 N. Balkowski/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR), Grundlage ©Geobasis NRW 2019. – 2 H. Harms/LVR-ABR. – 3 A. Ziesché/LVR-ABR. – 4 S. Holzem/LVR-ABR.

Erkelenz, Kreis Heinsberg

Ausgrabungen an St. Lambertus in Immerath – zur baulichen Entwicklung der alten Kirche bis 1888

Alfred Schuler und Denis Franzen

Am 8. und 9. Januar 2018 wurde, begleitet von Protesten und bundesweitem Medieninteresse, die neoromanische Pfarrkirche St. Lambertus in Erkelenz-Immerath im Vorfeld des Braunkohlentagebaus Garzweiler abgebrochen. Die dreischiffige, mit Weiberner Tuff verkleidete Basilika mit Querhaus und Doppelturmfassade war 1888–1891 anstel-

le einer Vorgängerkirche errichtet worden. Im April 2018 begann die Außenstelle Titz des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland mit Ausgrabungen, die bis August 2019 andauerten. Nachfolgend werden die Erkenntnisse zu Gestalt und Entwicklung der vom vormaligen Ortsfriedhof umgebenen alten Kirche bis zu deren Abbruch 1888 vorgestellt.

Zu Beginn der Arbeiten zeigte sich, dass der Abbruchschutt der Vorgängerkirche zu größeren Teilen am Ort verblieben und einplanziert worden war. Daher konnten aus den Lagen unterhalb des jüngsten Kirchenfußbodens einige der in der alten Kirche verbauten Steinobjekte geborgen werden, so ein gotisches Weihwasserbecken, ein Säulenbasisfragment und der „AO 1767“ datierte Türbogen des Hauptportals. Knapp außerhalb, im Chorbereich der alten Kirche, waren zwei Altarplatten vergraben. Auch der asymmetrische Schlussstein des spätgotischen Chorgewölbes ist überliefert (Abb. 1). Ausgelegt für einen Fünfachtelchorabschluss trägt er Bemalungsreste und zeigt ein in Maßwerk eingeschriebenes Wappenschild zeittypischer Form, eine sog. Tartsche.

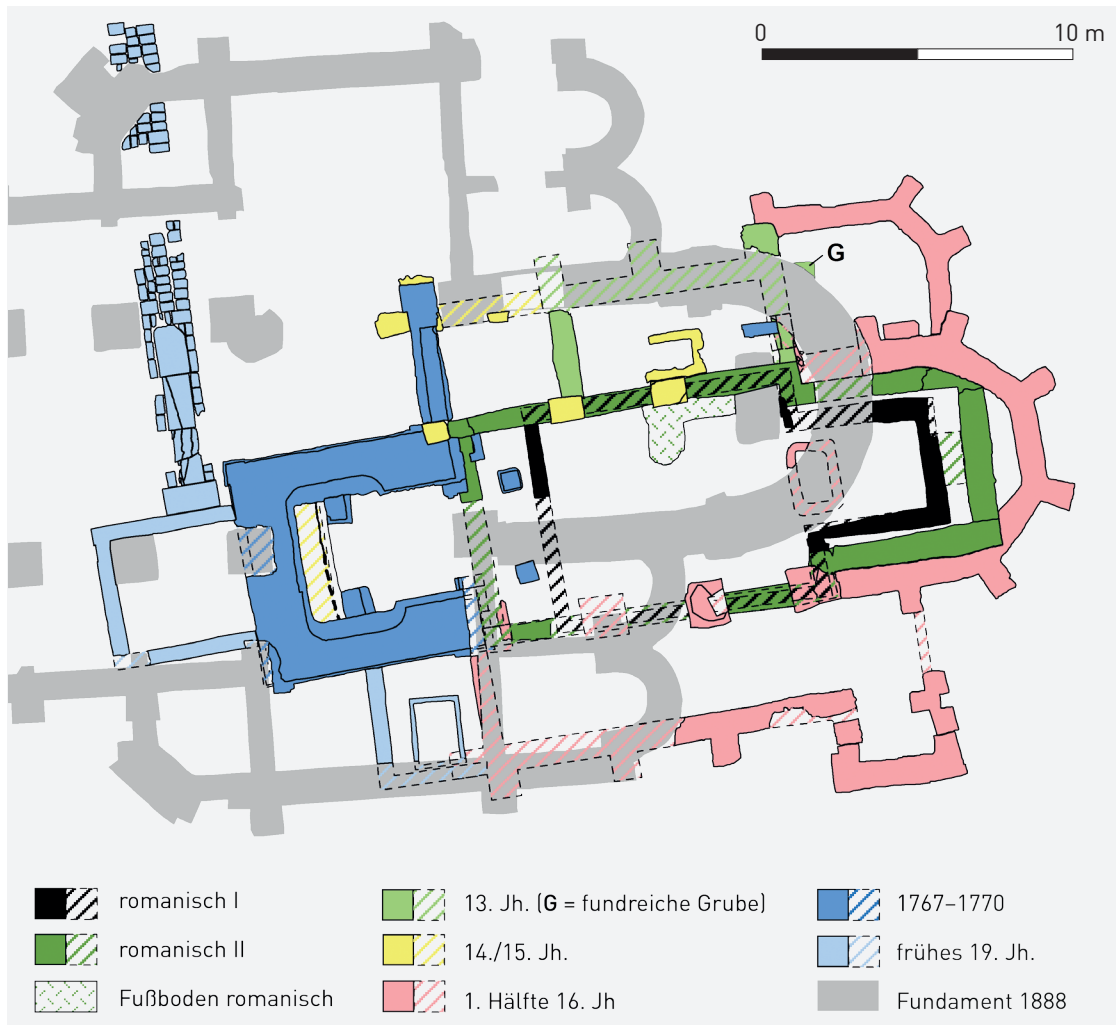
Vom Ursprung her dürfte St. Lambertus auf eine Eigenkirche der Edelherren von Immerath – genannt Cavel – zurückgehen, deren Wohnsitz, Haus Immerath, in unmittelbarer Nähe lag. 1144 fand die Ortschaft erstmals Erwähnung. Erster namentlich bekannter Pfarrer war 1265 Gerhard von Immerath (Cavel). Im Jahre 1288 wird St. Lambertus schon als Pfarre bezeichnet. Der Übergang von der Eigen- zur

Pfarrkirche war also bereits vollzogen, was durch die Auflistung im *liber valoris* von 1308, einem erzbischöflichen Einkünfteverzeichnis, bestätigt wird. Das kirchliche Patronatsrecht war mit dem benachbarten, zunächst ebenfalls in Besitz der Immerather Edelherren befindlichen, Fronhof verbunden. Mit dem Verschwinden der Familie Cavel aus der Ortsgeschichte um 1400 ging es dann nach und nach auf die adeligen Besitzer von Haus Pesch (Arch. Rheinland 2010, 182–184; 2011, 194–197; 2012, 222–224) im gleichnamigen Nachbarort über.

Baubeschreibungen aus dem 19. Jahrhundert schildern die alte Immerather Kirche als dreischiffigen Bau mit barockem Westturm und spätgotischem Chor, der aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stamme. Da das südliche Seitenschiff, einer Baubeschreibung zufolge, eine Gewölbedecke hatte, dessen nördliches Pendant sowie auch das Mittelschiff jedoch nur eine schlichte Holzdecke aufwies, ist nicht – wie bisweilen behauptet – von einer gleichzeitigen Erweiterung mit zwei Seitenschiffen, sondern vielmehr von deren sukzessiver Anfügung auszugehen. Nördlich am Chor angebaut war das sog. Pescher Chörchen, das mit



1 Erkelenz-Immerath, St. Lambertus. Asymmetrischer Schlussstein des spätgotischen Chorgewölbes.



2 Erkelenz-Immerath, St. Lambertus. Baubefunde der Ausgrabung FR 155.

seinem St. Anna-Altar Betstuhl und Begräbnisstätte für die auf Haus Pesch ansässige Adelsfamilie war. Im nördlichen (St. Nikolaus, 1418 gestiftet) und südlichen Seitenschiff (St. Agatha) sind für das 16. Jahrhundert weitere Zusatzaltäre belegt.

Überliefert ist auch ein Abbruch und vollständiger Neubau des Turmes – verbunden mit Teilerneuerungen am Westabschluss der Kirche – in den Jahren 1767–1770. Der erwähnte Portalbogen bestätigt dies. Auch die vorgeschlagene späte Datie-



3 Erkelenz-Immerath, St. Lambertus. Die Grundmauern der alten Kirche (erst teilweise freigelegt) und deren Zuwegung, in Chor und Querhaus (Westturm) der neoromanischen Kirche sowie östlich außerhalb davon gelegen.

4 Erkelenz-Immerath, St. Lambertus. Nordmauer der jüngeren romanischen Chorquadratkirche (Innenseite) mit zwei aufsitzenden Pfeilerbasen der gotischen Ausbauphase.



rung des gotischen Chores scheint bei Betrachtung des wieder aufgefundenen Gewölbeschlusssteines plausibel. So gab es im Zuge der Ausgrabungen Bestätigungen für Bekanntes, aber auch eine Reihe gänzlich neuer Erkenntnisse.

Die baulichen Reste der alten Kirche lagen in Chor und Querhaus des neoromanischen Baus sowie östlich außerhalb davon. Dank der erwähnten Belassung von Abbruchschutt vor Ort wurden die Fundamente der alten Kirche in vergleichsweise guter Erhaltung angetroffen. Im Grundriss zeichnete sich als Kernbau eine rechteckige, $11,5 \times 7,7$ m große Saalkirche mit Chorquadrat (ca. 6,1 m Seitenlänge) aus romanischer Zeit ab (Abb. 2–3). Von dessen Nordwand waren das 80 cm hohe Fundament und noch zwei Lagen aufgehendes Mauerwerk erhalten (Abb. 4). Die Mauerzüge jenes Kirchenbaus bestanden nahezu ausschließlich aus römischem Altmaterial wie Liedberger Quarzit, Sandstein, Tuff sowie Ziegel- und sogar etwas Estrichbruch. Auch Reste vom Mörtelbett des romanischen Fliesenbodens waren vorhanden. Verlegt waren hier schwarzgraue bzw. weißliche Irdenwareplatten Paffrather Machart (Kantenlänge 11,3 cm), von denen einige verlagerte Stücke in der Anfüllschicht darüber gefunden wurden. Als erste bauliche Erweiterung wurde auf der Nordseite über 7,80 m Länge ein Anbau von etwa 3,60 m Breite angefügt, der – wie steingefasste mittelalterliche Gräber nahelegen – offenbar dem alten Ortsadel, der Familie Cavel, als Kapelle und Begräbnisstätte diente. In der östlichen Fortsetzung von deren Nordmauer fand sich – leider durch das Fundament von 1888 teilzerstört – ein Rest der einzigen fundreichen Gruben auf dem gesamten Kirchenareal. Sie enthielt offenbar Überbleibsel einer geselligen Festmahlzeit (Abb. 5): In einer stark holzkohlehaltigen Verfüllung befanden sich zwei Dachschieferplatten, einige Knochen von Huhn und Lamm sowie drei nahezu vollständige und Teile von acht weiteren Gefäßen: insgesamt fünf

Henkelkrüge aus Protosteinzeug, vier Kugeltöpfe, ein sog. Urnenbecher und eine Elmpoter Amphore. Das Fundensemble wirkte zumindest teilweise wie arrangiert, machte jedenfalls nicht den Eindruck einer achtlosen Entsorgung. Berücksichtigt man dazu noch die Lage und Singularität der Grube sowie das nur teilweise überlieferte Fundinventar, so liegt nahe, dieses als intentionell deponierten Überrest einer Feierlichkeit anlässlich der Fertigstellung (Dachschiefer!) der frühen Adelskapelle zu deuten. Deren Errichtung ließe sich dann etwa in die Jahre um 1240/50 datieren.

Wie die beiden auf dem verbliebenen Teil der Nordmauer der Saalkirche aufsitzenden Pfeilerstümpfe belegen (Abb. 4), wurde dieser Kapellenanbau später auf volle Schifflänge erweitert und zu einem Seitenschiff umfunktioniert. Ein vermutlich zeitgleich dort errichtetes Steinfundament zeigt, dass die Position der alten Adelsgräber wohl in Gestalt eines Denkmals auch im Kirchenraum weiterhin präsent blieb. Der Fußboden ist bei diesem Umbau um ca. 40 cm angehoben worden. In der eingebrachten Füllschicht fanden sich u. a. Münzen und das Oberteil eines Kruges aus Elmpoter Grauware. Insgesamt lässt sich der Umbau in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts datieren. Seither zierte ein Fußboden aus gelblich bzw. grün glasierten Fliesen (Kantenlänge 13,6 cm) die Kirche. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts wurde der schlichte romanische durch einen spätgotischen Chor mit Polygonalabschluss ersetzt (s. o.). Nördlich daran anbindend errichtete man schon bald danach das Pescher Chörchen. Spätestens im Zuge dieses Ausbaus dürfte auch das südliche Seitenschiff angefügt worden sein. Die Gesamtbreite der Kirche war so, inklusive Nebenchöre, auf 19,60 m angewachsen. Der alte Westturm hatte zu dieser Zeit wohl schon lange Bestand. Nach zwei Münzfunden und Teilen eines Elmpoter Vorratsgefäßes aus dessen Inneren war er möglicherweise in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut worden. Seine Bausub-

stanz ist jedoch durch den 1767–1770 an gleicher Stelle errichteten Neubau vollständig beseitigt worden. Wohl im frühen 19. Jahrhundert wurde als Entrée noch ein kleiner Vorraum westlich vor den Turm gesetzt (Abb. 2–3). Ein mit Sandsteinquadern und vier stark abgetretenen Grabplatten aus Blau-stein (z. T. aus dem Pescher Chörchen stammend) ausgelegter Weg führte von der Hauptstraße darauf zu. Ein weiterer kleiner Raum, der eine ausgemauerte Kalkgrube enthielt, war an die Turmsüdseite angebaut und hatte wohl rein logistische, vielleicht mit dem umgebenden Friedhof in Zusammenhang stehende, Funktion.

Die ältesten Funde, die Anhaltspunkte zum Alter von St. Lambertus geben können, sind Keramikfragmente von gelbtonigen „Amphoren“ Pingsdorfer Machart mit hellbraunroter Bemalung, die aus dem 11. Jahrhundert stammen dürften. Zudem fanden sich Scherben von Kugeltöpfen aus dem 11./12. Jahrhundert. Aus späterer Zeit sind kirchentypische Verlustfunde wie Münzen – insbesondere Kleinstnominale des 14. und 15. Jahrhunderts –, Stecknadeln und zwei Fingerhüte erwähnenswert. Aus dem Turm stammt ein würfelförmiges Bronze-fragment von einer Kirchenglocke. Möglicherweise zeugt es von einem Absturzunglück und dem Zer-bersten derselben am Ort.

Auch einige der zahlreich angetroffenen Gräber besitzen aufgrund von Befundüberschneidungen baugeschichtliche Aussagekraft. So zeigen Grab-befunde unterhalb der westlichen Außenmauer und der östlichen Chorabschlusswand, dass auch die durch Mauerbefunde gut repräsentierte Chor-quadratkirche noch einen Vorläufer gehabt haben muss. Dessen bauliche Reste zeichnen sich durch geringere Fundamenttiefen sowie eine deutlich weniger massive Bauweise aus. Mauerreste vom West- bzw. Ostabschluss des Vorgängerbaus hatten sich innerhalb der jüngeren Saalkirche bzw. unterhalb des Triumphbogens erhalten. Vom zugehö-rigen Chor zeichnete sich im Inneren des jüngeren steinernen Chorquadrates noch eine nur wenige Zentimeter tief erhaltene Mauerausbruchgrube ab. Auch diese erste Immerrather Kirche war somit ein Saalbau mit Chorquadrat, jedoch mit $9,0 \times 7,6$ m (Chor ca. 4,25 m) verhältnismäßig klein. Aufgrund der deutlich geringmächtigeren Bauspuren wird man für diesen wohl als Eigenkirche des örtlichen Niederadels konzipierten ältesten Bau von einer Fachwerkkonstruktion auf Steinsockel ausgehen dürfen. Möglicherweise stand der völlige Neubau der etwas mehr Raum bietenden und gänzlich in Stein ausgeführten zweiten Chorquadratkirche mit dem Wandel von der Eigen- zur Pfarrkirche in Zu-sammenhang.



Literatur

K. L. Mackes, Erkelenzer Börde und Niersquellgebiet. Ein Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Dörfer und Gemeinden Immerath, Pesch, Lützerath, Keyenberg, Berve-rath, Borschemich, Holz, Otzenrath, Spenrath, Westrich, Wanlo, Kaulhausen, Kuckum und Venrath. Schriftenreihe der Stadt Erkelenz 6 (Mönchengladbach 1985) 345–354. – A. Schuler, Die Funde von Haus Pesch: ein Beispielin-ventar zur Sachkultur des rheinischen Niederadels im 15. und 16. Jahrhundert. Archäologie im Rheinland 2012 (Darmstadt 2013) 222–224. – A. Schuler, Einem ehemali-gen Jülicher Rittersitz „auf den Grund gegangen“: Die archäologische Ausgrabung von Haus Pesch in Erkelenz-Pesch. In: Die Burg in der Ebene. Aufsatzband zur 21. Jah-restagung der Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern, Bonn im Mai 2013. Forschungen zu Burgen und Schlössern 17 (Petersberg 2016) 179–196, hrsg. von der Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern e. V. – A. Schuler/J. Franzen/D. Franzen, Haus Pesch zu Pesch bei Immerath – Ab-bruchbegleitung und Ausgrabungsbeginn. Archäologie im Rheinland 2010 (Stuttgart 2011) 182–184. – A. Schuler/J. Franzen/D. Franzen, Haus Pesch zu Pesch bei Immerath: Kleinburg – Adelshaus – Hofesfeste. 25 Jahre Archäologie im Rheinland 1987–2011 (Stuttgart 2012) 194–197.

Abbildungsnachweis

1; 5 J. Vogel/LVR-LandesMuseum Bonn. – 2 D. Franzen, K. Franzen, A. Schuler/LVR-Amt für Bodendenk-malpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 3 T. Dujmovič/LVR-ABR. – 4 A. Schuler/LVR-ABR.

5 Erkelenz-Immerath, St. Lambertus. Fundaus-wahl des Grubeninven-tares von um 1240/50. Überreste des Richt-schmauses anlässlich des Anbaus der ersten Adelskapelle?